

ANDREAS PREDÖHL

## Die Grenzen der mathematischen Wirtschaftstheorie

### I.

Mathematische Wirtschaftstheorie ist nichts anderes als eine besondere Form der modernen exakt-quantitativen Wirtschaftstheorie überhaupt. Da es sich um die funktionalen Beziehungen der wirtschaftlichen Größen handelt, bieten sie sich einer mathematischen Formulierung geradezu an. Es ist im Grunde nur eine Zweckmäßigkeitsfrage, ob man diese Zusammenhänge mathematisch darstellt oder sie more mathematico verbal formuliert. Für die mathematische Formulierung spricht die Präzision, für die verbale die Verständlichkeit gegenüber einem weiteren Kreis. In der Tat sind viele mathematische Traktate der Wirtschaftstheorie so esoterisch geworden, daß sie der Wirtschaftspolitik und der Wirtschaftspraxis nichts mehr zu bieten vermögen. Das ist in einer Zeit, in der die Kenntnis komplizierter wirtschaftlicher Zusammenhänge für Politik und Praxis wichtiger denn je geworden ist, ein erhebliches Manko der Theorie. Solange die Theorie nicht mehr bieten will als ein abstraktes Modell, das nicht der unmittelbaren Anwendung auf die Wirtschaft fähig ist, sondern nur die wirtschaftlichen Zusammenhänge verständlich zu machen sucht, ist auch die Präzision des Ausdrucks, den die Theorie in mathematischer Form bietet, kein Vorteil der mathematischen Formulierung.

Anders muß das Urteil lauten bei jener Form der mathematischen Theorie, die auf unmittelbare Praktikabilität angelegt ist. Das ist die Kombination von Theorie und Statistik, die in Form der Ökonometrie auftritt. Ihre bedeutendste Anwendung hat sie in der von *Leontieff* geschaffenen Input-Output-Rechnung erfahren. Diese Theorie arbeitet mit makroökonomischen Aggregaten, weil die mikroökonomischen Zusammenhänge in eine solche Unzahl von Beziehungen zerfallen, daß sie statistisch nicht erfaßbar sind. Auch die makroökonomischen Zusammenhänge sind noch so vielseitig und kompliziert, daß sie ohne Mathematik weder dargestellt noch verstanden werden können. Dabei hat diese Form der Theorie um so größere Bedeutung gewonnen, je weiter wir uns vom Automatismus der liberalen Zeit entfernt

haben, die Wirtschaft also mit wirtschaftspolitischen Mitteln haben steuern müssen. Auf jeden Fall benötigen wir die Mathematik auch in der Betriebswirtschaftslehre, namentlich wenn es sich um komplizierte Entscheidungsmodelle handelt.

Im übrigen decken sich die Grenzen der mathematischen Theorie mit den Grenzen, die der exakt-quantitativen Theorie auch in ihrer verbalen Form gesetzt sind. Diese Theorie ist das Ergebnis einer langfristigen Entwicklung, die bis auf *Ricardo* zurückgeht, wenn wir nicht gar die makroökonomische Kreislauftheorie der Physiokraten dazu nehmen wollen. Über *John St. Mill* und *Jean Baptist Say* zu *Alfred Marshall* und über diesen hinaus führt die Entwicklung zum mindesten außerhalb des deutschen Sprachbereichs ziemlich kontinuierlich zur modernen Theorie, eine Entwicklung, in die sich die von *Cournot* begründete, von *Walras* ausgebildete mathematische Variante einfügt. Die in Wien entstandene psychologische Grenznutzenschule mündet schon mit *Schumpeters* Werk in die angelsächsische Variante der Theorie. Im Laufe dieser Entwicklung hat sich die Theorie nicht nur sachlich gewandelt, indem an die Stelle der Produktionskostentheorie die Marginaltheorie getreten ist. Gewandelt hat sich vor allem auch ihre methodologische Struktur. Mit der Überwindung der liberalen Harmonielehre klassischer Prägung hat sie eine Selbstbesinnung durchgemacht, die durch Formalisierung, Mathematisierung, Instrumentalisierung schlagwortartig gekennzeichnet werden kann.

In dieser Form kann die exakte Wirtschaftstheorie nicht mehr die Wirklichkeit als solche erklären, sondern nur das Wirtschaftliche an der Wirtschaft im Modell erfassen. Sie stellt nicht mehr dar als das, was *Schumpeter* als die »bare bones of economic logic« bezeichnet. Geht sie darüber hinaus, so überschreitet sie die Grenzen, die ihr gesetzt sind. *Schumpeter* hat schon in seinem Jugendwerk unter dem Stichwort »Variationsmethode« dargelegt, daß diese Theorie die Reaktion auf Veränderungen ihrer Größen nur als infinitesimale Variationen und für infinitesimale Zeiträume erklären könne, da sie sonst in Konflikt gerät mit der Grundvoraussetzung »ceteris paribus«. Natürlich kann sie hypothetische Vorüberlegungen über den Ablauf einer Verschiebung anstellen, aber sie erfaßt dann nicht mehr den wirklichen Ablauf. Sie ist im Prinzip beschränkt auf funktionale Zusammenhänge, kausale kann sie nicht erklären. Damit ist sie zugleich auf die Statik beschränkt, Dynamik liegt außerhalb ihrer Reichweite. Wenn die moderne Theorie unbefriedigt über die scheinbar wirklichkeitsfremde Gleichgewichts-

theorie in die Dynamik ausbricht, wird sie um so wirklichkeitsfremder, je weiter sie sich von der Statik entfernt.

Die moderne exakte Theorie ist überhaupt um so wirklichkeitsnäher, je abstrakter sie ist. In dieser Hinsicht ist das System von *Gustav Cassel* vorbildlich. Man mag ihn als einen übervereinfachten *Walras* abwerten, man mag ihm eine Fülle von Unzulänglichkeiten nachweisen, vor allem was seine Begründungen betrifft. Man mag die mißglückte Ausschaltung des Marginalprinzips kritisieren und vieles andere mehr. Man kommt aber nicht um die Tatsache herum, daß sein System die vielen restriktiven Voraussetzungen nicht kennt, die die modernen, feineren Systeme belasten. Das gilt vor allem für die Marktformen. Im *Casselschen* System gibt es keine vollständige Konkurrenz, sondern statt dessen nur das Kostenprinzip, das besagt, daß der Preis der fertigen Güter der Summe der Preise der Produktionsmittel gleich ist, unabhängig davon, wie diese Gleichung zustande kommt. Zugegeben, daß es ein Manko des *Casselschen* Systems ist, daß es keine Marktformlehre, vor allem keine Monopoltheorie enthält. Diese ließe sich aber ergänzend anfügen. Daß sie in der eigentlichen Gleichgewichtstheorie nicht enthalten ist, erweitert den Anwendungsbereich der Theorie auf Wirtschaft schlechthin.

Mit der Beschränkung der modernen Theorie auf das Gleichgewicht ist die Wachstumstheorie durchaus vereinbar. Der erste, der sich um sie bemüht hat, ist *Cassel* gewesen, wenn auch in einer, verglichen mit den modernen Wachstumstheorien, noch primitiven Form. Auch die Wachstumstheorien stellen keinen Ablauf dar. Sie bieten nichts anderes als die funktionalen Zusammenhänge der wirtschaftlichen Größen im Wachstum. Niemals können sie die wirtschaftliche Entwicklung selbst erklären, zumal auch sie mit Daten arbeiten. Selbst wenn sie unter Variation der Daten ihre Modelle komplizierten, kommen sie nicht an die Wirklichkeit heran. Es ist sogar fraglich, ob eine allzu starke Komplikation die Anwendung der Modelle nicht erschwert; zumindest verkleinert sie ihren Anwendungsbereich.

Auch das *Keynesche* System fügt sich diesen Grenzen. Während die klassische Gleichgewichtstheorie von einem gegebenen Sozialprodukt bei Vollbeschäftigung aller Produktionsmittel ausgeht und dessen Verteilung untersucht, ist für *Keynes* das Sozialprodukt oder – was für ihn dasselbe bedeutet – die Beschäftigung das eigentliche Problem. Er zeigt uns, unter welchen Bedingungen die Wirtschaft aus einem Zustand der Unterbeschäftigung zu einem Gleichgewicht mit Vollbeschäftigung gelangen kann. Seit die Wirtschaft nicht mehr im Ablauf des Kon-

junkturzyklus immer wieder automatisch zum Gleichgewicht mit Vollbeschäftigung zurückkehrt, hat sich diese Rückkehr als ein neues Problem neben das alte gestellt. Auch diese Beschäftigungstheorie läßt sich mathematisch oder verbal fassen; auch sie ist eine exakt-quantitative Theorie und unterliegt denselben Beschränkungen wie die alte Gleichgewichtstheorie.

## II.

Wenn wir gezwungen sind, die Grenzen der exakten Theorie so eng zu ziehen, fällt ein großer Teil der wirtschaftlichen Probleme aus dem Bereich der Theorie insofern hinaus, als sie von ihr nur zum Teil erklärt werden können. Das meiste von dem, was wir erklären möchten und müssen, geht nur als Datum in die Theorie ein. Das erweist sich als besonders prekär bei allen Fragen der Wirtschaftspolitik. Die modernen Versuche der welfare economics, der wirtschaftspolitischen Probleme mit den Mitteln der exakten Wirtschaftstheorie Herr zu werden, scheitern nicht allein an ihrer mangelnden Praktikabilität, sie scheitern auch daran, daß der exakten Theorie die sichere Grundlegung bei der Setzung ihrer Daten fehlt. Sie kann ihre Daten hypothetisch fixieren und bei hypothetischen Urteilen stehen bleiben. Sie kann ihre Daten intuitiv finden und damit vielleicht zu realistischeren Urteilen kommen. Sie gelangt aber niemals zum überzeugenden wirtschaftspolitischen Argument, solange sie nicht auch ihre Daten schlüssig zu erklären weiß.

Wir können nun aber die Unzulänglichkeit der exakten Theorie nicht dadurch überwinden, daß wir sie ganz aufgeben. Das ist der Weg, den die Historische Schule gegangen ist. Unbefriedigt von der klassischen Harmonielehre hat die Ältere Historische Schule zunächst die klassischen Gesetze zu Tendenzen umgeformt, die sie zwar noch als Theorie formuliert, aber doch historisch relativiert hat. Es war nur folgerichtig, wenn diese Entwicklung dazu geführt hat, daß die Jüngere Historische Schule die Wirtschaftswissenschaft in Wirtschaftsgeschichte auflöste. Wir wollen es offenlassen, wieweit die Jüngere Historische Schule unter *Gustav Schmoller* aus der empirischen Forschung heraus noch zu historischen Allgemeinerkenntnissen vordringen konnte. Unter seinen Epigonen löste sie sich in historische Einzelarbeit auf.

Es ist verständlich, daß in Reaktion auf diese Auflösung die Werke von *Schumpeter* und *Cassel* eine regelrechte Renaissance der Theorie in Deutschland und damit den Wiederanschluß an die angelsächsische Entwicklung gebracht haben. *Schumpeter* hat dabei mehr in die Tiefe,

*Cassel* in die Breite gewirkt, wobei die einfachen Linien der *Cassel*-schen Theorie ihr Eindringen in die theorieentwöhnte deutsche Wirtschaftswissenschaft erleichterten. Schon vorher hatte im Methodenstreit zwischen *Schmoller* und *Menger*, dem Haupt der Wiener Schule, die Theorie wieder an Boden gewonnen, aber die psychologistische Esoterik der Grenznutzenschule hat eine Breitenwirkung verhindert. Die Grenznutzentheorie hat auch noch nicht klar herausgestellt, daß die Frage des Methodenstreits, ob es in der Wirtschaftswissenschaft um generelle oder individuelle Erkenntnisse ginge, keineswegs einseitig zugunsten der generellen Erkenntnisse zu beantworten ist. Es geht nicht um Theorie *oder* Geschichte, sondern um Theorie *und* Geschichte. Auf jeden Fall aber hat sich gezeigt, daß man die wirtschaftliche Wirklichkeit nicht erfassen kann, wenn man nicht mit theoretischer Fragestellung an sie herantritt.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die theoretische und die historische Betrachtung in einheitlichen Systemen zusammenzufassen. Die sog. verstehenden und anschaulichen Theorien gehören dazu. Sie haben uns bedeutsame Ergebnisse gebracht und der Selbstüberschätzung der exakten Theorie namentlich in ihrer mathematischen Variante erwünschten Abbruch getan. Aber sie haben uns in theoretischen Fragen nicht weitergebracht. Die zunehmende Komplizierung der wirtschaftlichen Vorgänge in der weltwirtschaftlichen Gegenwart läßt sich ohne exakte Theorie nicht erfassen. Das gilt auch für die »organischen« Systeme auf philosophischer und weltanschaulicher Grundlage. Sie haben uns in vielen allgemeinen Fragen der Wirtschaftspolitik, insbesondere auf dem Gebiete der Sozialpolitik, gefördert, aber keinen Ersatz für die exakte Theorie gebracht. So eng wir die Grenzen der exakten und vor allem der mathematischen Theorie ziehen, wir können die exakte Theorie als solche nicht entbehren.

Man kann allerdings auch dem zwangsläufigen Dualismus von theoretischer und historischer Betrachtung nicht dadurch gerecht werden, daß man die Daten der Theorie von Fall zu Fall rein historisch erklärt. Wir müssen vielmehr feststellen, ob bzw. in welchem Ausmaß der historische Ablauf zwangsläufig ist, also auch im Bereich der Geschichte Abstraktion betreiben. Wir erklären nicht den realen Ablauf, sondern das, was an diesem Ablauf wirtschaftlich relevant ist. Die Theorie der funktionalen Zusammenhänge der wirtschaftlichen Größen wird ergänzt durch eine Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Was wir mit Hilfe dieser Theorie erklären können, fassen wir als endogen und stellen den endogenen Faktoren die exogenen gegenüber, die von außen

als ökonomisch nicht erklärbare Faktoren auf die Wirtschaft einwirken. »Konstruktive Wirtschaftsgeschichte« hat *Sombart* seine Art von Theorie genannt, wobei er uns allerdings im Bereich der exakten Theorie im Stiche läßt.

Die beiden Arten von Wirtschaftstheorie bewegen sich in verschiedenen Ebenen der Abstraktion. Die exakte Wirtschaftstheorie leitet ein System von Lehrsätzen aus einem Prinzip oder einigen Prinzipien ab. Sie ist ganz und gar unhistorisch. Die Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung dagegen faßt das Wesentliche der Wirtschaft zu einer sinnvollen Einheit zusammen unter ständigem Vergleich von Theorie und Wirklichkeit. Dem Modell der exakten Theorie, das in isolierender Abstraktion gewonnen wird, stellt sie den Idealtypus gegenüber, der sich aus generalisierender Abstraktion ergibt. (Auf die unterschiedliche Fassung des »Idealtypus« bei *Max Weber* und *Eucken* brauchen wir uns in unserem Zusammenhang nicht einzulassen.) Die exakte Theorie ist unentbehrlich für die Erkenntnis der Zusammenhänge der ökonomischen Größen. Sie gelangt aber nicht zu vollständiger Erklärung, solange sie ihre Daten nicht abzuleiten weiß aus einem umfassenden theoretischen System, das über ihr eigenes System hinausreicht.

Eine Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung kann sogar noch weitergehen und sich in die Zukunft hineinwagen. Im Gegensatz zur exakten Wachstumstheorie, die über die Extrapolation statistischer Reihen nicht wesentlich hinauskommt, kann eine Entwicklungstheorie Zwangsläufigkeiten feststellen. Das darf nicht mit Prophetie verwechselt werden. Die Zukunft ist voll von Geheimnissen, und niemand kann mit Sicherheit voraussagen, was sich ereignen wird. Wir huldigen keinem Determinismus. Das wollen wir den Ideologen überlassen, die aus vorgefaßten Dogmen den Gang der Ereignisse ableiten. Dennoch laufen wir nicht blind in die Zukunft, insbesondere nicht in die wirtschaftliche Zukunft. Zwar wissen wir nicht, wieweit die Wirtschaft von exogenen Faktoren mitbestimmt werden wird; den endogenen Ablauf der Zukunft aber können wir mit ziemlicher Sicherheit aus dem Ablauf in Vergangenheit und Gegenwart ableiten. Zum mindesten können wir das Mögliche vom Unmöglichen und innerhalb des Möglichen das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen scheiden.

### III.

Sieht man die Dinge so, dann ist es schwer verständlich, daß die Vertreter der exakten Wirtschaftstheorie so wenig von den reichen Gefilden Kenntnis nehmen, die jenseits ihrer Grenzen liegen. Dabei ist alles, was mit anderen Methoden jenseits dieser Grenzen gewonnen wird, echtes Korrelat der exakten Theorie. Dazu gehört zunächst die Konjunkturtheorie. Der Zyklus, der das ganze liberale Jahrhundert beherrscht hat, ist ja nichts anderes als ein Pendeln um das Gleichgewicht, das uns die exakte Theorie darstellt, also ein Ablauf von Abweichungen von diesem Gleichgewicht, die ohne Kenntnis des Gleichgewichts nicht verstanden werden können. Das gilt selbst für den Fall, daß es sich bei diesen Konjunkturtheorien um nicht mehr als Beschreibungen handelt, bei denen eine Phase aus der anderen erklärt wird. Der weitergehende Versuch, den Zyklus als ein Zusammenspiel von Multiplikator und Akzelerator, also mit den Mitteln der exakten Theorie zu erklären, wird von allen Einwänden getroffen, die gegen die exakte Dynamik erhoben werden können. Eine solche Konjunkturtheorie ist im besten Fall eine abstrakte Isolierung einzelner Faktoren des konjunkturellen Geschehens, aber keineswegs eine Erklärung dieses Geschehens selbst.

*Schumpeter* hat in seiner Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung den ersten Schritt von der Konjunkturtheorie zur Entwicklungstheorie vollzogen. Obgleich diese Theorie jenseits der Grenzen der exakten Theorie liegt, ist auch für sie der Ausgangspunkt das statische Gleichgewicht der exakten Theorie. Dadurch, daß der Unternehmer durch Neukombination der Produktionsmittel das Gleichgewicht der Wirtschaft sprengt, wird der Konjunkturzyklus zur Form des Wachstums der liberalen Wirtschaft. Diese Erkenntnis ist das Ergebnis sorgfältigen Studiums des historischen Ablaufs. Dieser zeigt nicht nur, daß die Zyklen bei aller historischen Individualität etwas Gemeinsames haben, das sich als typisch fassen läßt. *Schumpeter* weist in seinen »business cycles« darüber hinaus für jeden Zyklus die historische Ursache nach, die den Zyklus aus der »Nachbarschaft des Gleichgewichts« in die Entwicklung treibt. Im Gegensatz zur bloßen Ableitung des Modells der exakten Theorie wird das Modell der Entwicklungstheorie (wenn wir den Idealtypus mit dem Modell der mathematischen Theorie einem umfassenden Modellbegriff unterordnen dürfen) durch einen ständig wiederholten Vergleich von Modell und Wirklichkeit gewonnen.

Nun müssen wir aber noch einen Schritt weitergehen, wenn wir zu einer Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung vordringen wollen, die

die von der exakten Wirtschaftstheorie nicht erfaßbaren wirtschaftlichen Vorgänge systematisch begreifen soll. Wir müssen erklären, wie und warum die Voraussetzung des Zyklus und damit der Zyklus selbst sich gewandelt haben. Eine zyklische Entwicklung konnte überhaupt erst entstehen mit der Ausbildung einer mehr oder minder atomistischen Konkurrenz. Nur bei beweglichen Preisen und offenen Märkten konnten sich die automatischen Prozesse des Zyklus durchsetzen, konnte insbesondere die Depression die Aufgabe erfüllen, die Wirtschaft in rückwärtiger Lage auf einen neuen Aufschwung vorzubereiten. Seit Monopole und Oligopole sich durchsetzen und die freie Konkurrenz zur ruinösen Konkurrenz entartete, verfangen sich die Depressionen in andauernder Massenarbeitslosigkeit. Dabei ist diese Entwicklung im beträchtlichen Umfange vom Zyklus selbst bewirkt worden insoweit, wie die Neukombination der Produktionsmittel sich in organisatorischen Neuordnungen manifestierte, die ganze Industriezweige reorganisierten. Der Zyklus hebt damit die Voraussetzung seiner Wirksamkeit auf. Er verzehrt sich gleichsam selbst.

Die Entwicklung endet in dem plötzlichen Zusammenbruch der Goldwährung in der großen Depression von 1931. Damit tritt zwangsläufig an die Stelle des zyklischen Automatismus die autonome Konjunkturpolitik der einzelnen Staaten mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben: An die Stelle der zyklischen Vollbeschäftigung tritt eine mehr oder minder stetige, es gibt mithin auch keine zyklischen Depressionen mehr; an die Stelle stabiler Wechselkurse bei abhängigen Preisniveaus treten bewegliche Wechselkurse oder Devisenbewirtschaftung bei autonom bestimmten Preisniveaus. Fixierte Wechselkurse konnten sich erst wieder bilden in dem Ausmaß, wie die Konjunkturpolitik der einzelnen Staaten mehr oder minder aufeinander abgestimmt wurde. Früher führte Freihandel zur Vollbeschäftigung, wenn auch nur zu zyklischer Vollbeschäftigung, nunmehr ist Freihandel nicht mehr möglich ohne Vollbeschäftigung.

Es ist erstaunlich, wie wenig die zünftige Wirtschaftstheorie mit diesen Problemen fertig geworden ist. Daß die Charta von Havanna zwangsläufig scheitern mußte, hat sie nicht erkannt. Daß die Währungsordnung von *Bretton Woods* höchst unzulänglich ist und recht und schlecht nur deshalb funktioniert hat, weil sich ungeschriebene Spielregeln zwischen den Notenbankpräsidenten entwickelt haben, ist der Theorie zunächst verborgen geblieben. Kein einziges der amerikanischen Lehrbücher zur Außenhandelstheorie hat die Brüchigkeit der neugeschaffenen Institutionen rechtzeitig erkannt. Daß die Rückkehr zum



status quo ante auch in modifizierter Form ausgeschlossen ist, läßt sich nicht mit Hilfe der exakten Theorie, sondern nur entwicklungstheoretisch beweisen.

Die Grenzen der exakten Theorie werden noch deutlicher, wenn wir die Weltwirtschaft räumlich betrachten. Arbeit und Kapital verteilen sich nicht rational über die Fläche. Die Standorttheorie kann ihre räumliche Verteilung so wenig erklären, wie es die alte Theorie der komparativen Kosten konnte. Sie muß die Verteilung als Datum setzen und sich auf die Erklärung beschränken, wie die Produktionsmittel kombiniert werden. Das bedeutet eine so weitgehende Einschränkung der Erklärung, daß ohne zusätzliche entwicklungstheoretische Erklärungen das wichtigste unerklärt bleibt. Die Entwicklungstheorie kann zwar ohne gleichzeitige standorttheoretische Begründungen die Wanderung von Kapital und Arbeit nicht begreifen, das Schwergewicht liegt aber in einer Theorie der weltwirtschaftlichen Entwicklung. Sie macht uns verständlich, warum die industrielle Revolution von England auf den europäischen Kontinent übergegriffen, warum sie mit der Expansion der Weltwirtschaft die Siedlungsgebiete der europäischen Kolonisation erfaßt hat und warum sie schließlich auch in die tropischen und subtropischen Gebiete Asiens, Afrikas und Amerikas vorgedrungen ist.

Ein Problem, an dem man besonders deutlich die Grenzen der exakten Wirtschaftstheorie erkennt, ist das Problem der europäischen wirtschaftlichen Integration. Der Einbruch der Staatsgrenzen in das weltwirtschaftliche System, den die Wendung zur autonomen Konjunkturpolitik gebracht hat, hat die Wirtschaften der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion verhältnismäßig wenig getroffen. Hier liegen innerhalb riesiger Staatsräume nahezu vollständige weltwirtschaftliche Systeme. In Europa aber laufen die desintegrierenden Staatsgrenzen mitten durch die Zentren der industriellen Zusammenballungen. Sie beeinträchtigen damit nicht nur den dichtesten, sondern zugleich den empfindlichsten Austausch, nämlich den Kernbinnenhandel, wie er sich in den USA und der Sowjetunion als echter Binnenhandel vollzieht. Dieser läßt sich nur wieder herstellen durch eine wirtschaftspolitische Integration, die nicht nur die Handelshemmnisse an den Grenzen beseitigt, sondern die Wirtschaftspolitik harmonisiert. Erst auf dieser Basis ist die Entwicklung einer reibungslosen globalen Zusammenarbeit möglich. Diese Zusammenhänge kann uns nur die entwicklungstheoretische Betrachtung vermitteln.

Am Problem der Entwicklungsländer zeigt sich noch klarer, daß man mit exakter Wirtschaftstheorie nicht weit kommt. Hier sind den Wachstumsproblemen so tiefgreifende soziologische Probleme vorgelagert, daß man das Feld fast den Soziologen, Völkerkundlern und Geographen oder doch zum mindesten der historisch-soziologischen Entwicklungstheorie überlassen möchte. Die exakte Wachstumstheorie, die uns mit Bezug auf hochentwickelte Länder viele neue Einsichten gebracht hat, versagt hier fast ganz, aber doch auch hier nur »fast ganz«, denn ohne Kenntnis der theoretischen Zusammenhänge kommt auch die Entwicklungstheorie nicht aus. Das gilt selbst dann, wenn die Statistik versagt und damit die Praktikabilität der Theorie ausschließt. Es sieht so aus, als wenn diese Komplementarität in zunehmendem Ausmaß begriffen würde. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß gerade die Hypertrophie der mathematischen Analyse dazu führt, das Verständnis für die wechselseitige Abhängigkeit der Betrachtungsweisen zu fördern und einer Synthese die Wege zu ebnet.